

Freiheit und Sozialismus

Liebe Genossinnen und Genossen,
die Diskussion um ein neues Parteiprogramm der PDS hat mehr als 6 Jahre gedauert. Sie war heftig und kontrovers, und sie wird es sicherlich in den nächsten Monaten bleiben. Abgesehen von der übermäßigen Länge unserer bisherigen Diskussion kann ich das nur gut und angemessen finden. Tragisch wäre es ohnehin nur, wenn – wie 1993 – am Tag nach der Abstimmung der Meinungsstreit zu Ende und das Programm vergessen wäre. Die Probleme der Gesellschaft sind kompliziert, der gesellschaftliche Umbruch, in dem wir derzeit leben ist beispiellos tief und, wie Marx und Engels sagen würden, revolutionär. Ich plädiere ausdrücklich dafür, sich mit den beiden auseinander zu setzen, nicht um das eine oder andere passende Zitat zu finden (da haben die verfeindeten Strömungen der linken in der Vergangenheit ihre entgegengesetzten Beweise gefunden), sondern um sich auf die Lebendigkeit ihrer Analysemethoden und ihres Denkens einzulassen, was aber immer bedeutet, den Mut und die Lust zum Selberdenken zu haben. Marx ist meiner Meinung nach durchaus unerreichbar, aber das nur für und durch jene, die nicht bei seinen Worthülsen stehen bleiben, die nicht in Ehrfurcht vor dem einen oder anderen Gedanken ersterben (die im übrigen sich nicht selten widersprechen, denn Marx selbst war auch der erste und durchaus radikale Revisionist des Marxismus).

Die PDS hat ihren programmatischen Bruch mit der SED bereits 1989/90 vollzogen und ihn in ihrem ersten Parteiprogramm 1990 formuliert. Sie hat ihn nach meiner Überzeugung mit den Diskussionen der darauf folgenden zwei Jahre und dem Programm von 1993 unumkehrbar gemacht. Mit den jüngsten Debatten, mit dem Dresdner Parteitagsbeschluss und diesem Entwurf zieht sie endgültig und umfassend die konkreten Konsequenzen aus dieser programmatischen Erneuerung.

Bevor ich zum vorgelegten Text komme, möchte ich ein Erlebnis aus der bisherigen Diskussion berichten. Vor ca. anderthalb Jahren war ich in die Uckermark eingeladen. Dort erfuhr ich neben Zustimmung auch eine geharnischte Kritik. Wir hätten insbesondere die Auseinandersetzung mit der DDR ungerechtfertigt und unrealistisch zugespitzt. Zum Beweis las eine Genossin mir und den anderen Teilnehmerinnen und Teilnehmern die entsprechenden Sätze vor. Die standen tatsächlich so in unserem Text und sie waren tatsächlich sehr kritisch. Das einzige Problem bestand darin, dass sie wörtlich aus dem geltenden und 1993 fast im Konsens angenommenen Parteiprogramm der PDS stammten.

Ich erwähne das, weil ich uns alle bitten möchte, unvoreingenommen und authentisch zu diskutieren. Als wir vor mehr als zwei Jahren den ursprünglichen Entwurf vorlegten, passierte auch eine andere charakteristische Geschichte. Er wurde damals unautorisiert in die Öffentlichkeit lanciert und schon vor der ersten Pressenkonferenz konnte man in der „Mitteldeutschen Zeitung“ die Schlagzeile lesen: PDS-Programmentwurf für Unternehmensgewinne. Die pauschale Ablehnung von Privateigentum und betriebswirtschaftlicher Gewinnorientierung hatten wir im Entwurf in der Tat überwunden. Die Erfahrungen aus der Wirtschaft der DDR oder der Sowjetunion waren eindeutig. Doch war und ist diese Position eingebettet in ein klares Bekenntnis zu modernen und demokratischen Vergesellschaftungsvorstellungen, die sich aber nicht auf Enteignung und Verstaatlichung, sondern auf die reale, auch in der DDR nicht realisierte Dominanz

demokratisch artikulierter gesellschaftlicher Erfordernisse und Interessen gegenüber allen Eigentümern orientierten. Die PDS war und sie bleibt die einzige Partei, die die sozialistische Forderung des Artikels 14, Ziffer 2 des Grundgesetzes, dass Eigentum dem Gemeinwohl zu dienen habe, einfordert, und die diesen Verfassungsgrundsatz zeitgemäß, realistisch und demokratisch zur Verfassungswirklichkeit machen will. Doch das spielte in nicht wenigen PDS-Diskussionen nach dieser Schlagzeile, die dann leider auch das ND aufgriff kaum noch eine Rolle. Das Urteil für einige stand fest, dass es von der „Mitteldeutschen Zeitung“ formuliert worden war, spielte keine Rolle.

Wer den alten Entwurf wirklich gelesen hat, wer diesen heutigen Entwurf liest, der viele Kritiken und viele Wünsche, das sozialistische Profil der PDS noch deutlicher zu machen liest, und wer die Texte mit dem geltenden Parteiprogramm vergleicht, wird vielleicht anderer Meinung als die Autorinnen und Autoren bleiben, aber eindeutig feststellen können, dass der Entwurf hinsichtlich der Auffassungen zu einer sozialistischen Alternative und Politik weit über das bisherige Programm hinausgeht, und das in zweifacher Hinsicht: Anders als im Parteiprogramm von 1993 beschreiben wir **erstens** unser sozialistisches Ziel nicht nur in jenen drei bekannten Sätzen als „notwendiges Ziel“, als „Bewegung“ und als „Wertesystem“, sondern definieren unsere sozialistischen Ziele und Werte sowie unsere sozialistische Politik ausführlich, so konkret, wie es die Programmatik einer pluralistischen sozialistischen Partei erlaubt, und nicht zuletzt weitaus entschiedener, oder wenn man so will, radikaler als vor zehn Jahren. **Zweitens** waren wir meiner Meinung nach anders als 1992/93 fähig, sozialistische Politik als Politik für Hier und Heute, als Politik aus den Erfahrungen, Hoffnungen und Interessen der Menschen, mit denen wir gemeinsam die Politik verändern wollen, zu bestimmen. Dazu sind wir nach den umfassenden Auseinandersetzungen mit unserer Geschichte, nach so intensivem Diskurs in der PDS und mit vielen anderen kritischen Kräften in dieser Gesellschaft, in Europa und auf anderen Erdteilen sowie nach umfangreichen praktischen Erfahrungen kommunaler Arbeit, des Engagements in den unterschiedlichsten Bewegungen und Vereinen, der Präsenz in Parlamenten aller Ebenen und ersten Regierungsbeteiligungen, aber auch des Scheiterns bei der Bundestagswahl 2002 in der Lage. Dazu sind wir angesichts der zerstörerischen Gewalt des neoliberalen Kapitalismus verpflichtet.

Ich bitte einfach darum, zu sagen, das finden wir falsch, dort haben wir andere Überzeugungen, dort sehen wir andere Prioritäten, aber zum einen nicht Vorurteilen, sondern ausschließlich der eigenen Lektüre zu folgen, zum anderen nicht zu unterstellen, da seien Opportunisten oder gar Verräter am Werk. Wir sind gemeinsam in der PDS von der Notwendigkeit überzeugt, die Dominanz von Kapitalverwertung und Profit zu überwinden. Der Programmentwurf ist ein leidenschaftliches

Unser Nachdenken über den Sozialismus ist auch 2003 noch vom Zusammenbruch des sowjetischen Sozialismusmodells beeinflusst. Die meisten von uns und wir gemeinsam im Parteiprogramm von 1993 haben die Ursachen in prinzipiellen Defiziten des osteuropäischen Staatssozialismus gefunden, seinem Mangel an Demokratie, seiner schließlichen ökonomischen Erstarrung, der gesellschaftlichen Abschottung. Wir verweisen natürlich auch auf die internationale Konfrontation, Kriege, die von Anfang an zu seiner Beseitigung geführt wurden, die Hochrüstung.

Aber Marx und Engels hätten sich nie einen Sozialismus im politischen und ökonomischen Treibhaus denken können und wollen, keinen, der nicht im härtesten Wettstreit sozialökonomisch und humanistisch überlegen gewesen wäre. In unserem heute vorgelegten neuen Entwurf setzen wir unsere gemeinsamen und mehrheitlichen Antworten auf das Scheitern von 1989 weitgehend voraus, aber wir befassen uns intensiv mit einer weiter führenden Frage, nämlich jener, warum der moderne Kapitalismus ganz im Gegenteil zum Realsozialismus so entwicklungs- und durchsetzungsfähig war und ist. Und gerade in dieser Hinsicht haben wir sehr ernste Gründe, bei Marx anzuknüpfen und jeden ihn verballhornenden, ihn ideologisierenden und ihn dogmatisierenden „Ismus“ hinter uns zu lassen: „Die Bourgeoisie reißt durch die rasche Verbesserung aller Produktionsinstrumente, durch die unendlich erleichterten Kommunikationen alle, auch die barbarischsten Nationen in die Zivilisation. Die wohlfeilen Preise ihrer waren sind die schwere Artillerie, mit der sie alle chinesischen Mauern in den Grund schießt (unsere Mauer sogar noch rascher; A.B.)... Sie zwingt alle Nationen, die Produktionsweise der Bourgeoisie sich anzueignen, wenn sie nicht zugrunde gehen wollen...“

Es gibt keinen Grund, die Aggressivität und militärische Bedrohlichkeit zum Beispiel der US-amerikanischen Außenpolitik zu unterschätzen, es ist in diesen Tagen wohl auch geradezu unmöglich, das zu tun, aber es gibt eine Macht des Kapitalismus, die eben darüber hinausgeht – seine von Marx analysierte und beschriebene expansive Entwicklungsoffenheit. Der Kapitalismus, mit dem wir es heute zu tun haben, hat sich nicht nur in seinen Erscheinungsformen radikal, eben revolutionär verändert. „Die Bourgeoisie kann nicht existieren, ohne die Produktionsinstrumente, also die Produktionsverhältnisse, also sämtliche gesellschaftlichen Verhältnisse fortwährend zu revolutionieren.“ Das ist eine zentrale, folgenschwere, bisher in der PDS nicht weiter gedachte, Einschätzung, die Marx und Engels im „Kommunistischen Manifest“ vorgenommen haben, und die Marx in seinem Hauptwerk „Das Kapital“ umfassend analysiert und begründet hat. Was anderes als revolutionäre Veränderungen gesellschaftlicher Verhältnisse sind die Globalisierungstendenzen, sind die Herausbildung gewaltiger Macht- und Kapitalzentren nicht mehr in Form von Nationalstaaten, sondern transnationalen Konzernen, sind die supranationale europäische Integration und beispielsweise die Einführung einer gemeinsamen Währung, sind die ökonomischen und kulturellen Umwälzungen durch die Informationstechnologien, sind die soziale und kulturelle Ausdifferenzierung der sozialen Klassen und Schichten, der ganzen Gesellschaft, sind die weitreichend veränderten und teilweise individualisierten Lebensweisen in der Gegenwart?

Diese Entwicklungsfähigkeit der kapitalistischen Gesellschaft müssen wir berücksichtigen, wir müssen uns sachlich die Frage stellen, was davon in einem fortschrittlichen Sinne zivilisatorisch ist und auch von der kapitalismuskritischen Linken verteidigt werden, was davon bedrohlich und zerstörerisch und von uns bekämpft werden muss. Ohnehin bedeutet der Verweis auf die bisherigen kapitalistische Entwicklungsoffenheit für uns keine Beschönigung seiner gesellschaftlichen Realität. Wenn Marx und Engels davon schrieben, dass die Bourgeoisie „die persönliche Würde in den Tauschwert aufgelöst“ hat, so ist diese Tatsache heute in die letzte Pore der Gesellschaft vorgeedrungen. Der Kapitalismus am Beginn des 21. Jahrhunderts ist nicht zuletzt davon gekennzeichnet, dass auch die letzten menschlichen gesellschaftlichen Beziehungen vermarktet werden.

Wir brauchten kein neues Parteiprogramm, um unser leidenschaftliches Aufbegehren zu vereinbaren gegen diese umfassende Kommerzialisierung, gegen die Unterwerfung Lebensbereiche unter die Wirtschaft, unter die Verwertungserfordernisse des Kapitals. Wir sind ja zweifellos bereit, jede kritische Frage an die DDR-Gesellschaft zu stellen, auch jene nach dem möglichen Zusammenhang zwischen sozialer Gleichheit und sozialer Sicherheit auf der einen und politischer Repression auf der anderen Seite. Aber, und verzeiht, wenn ich dabei den Plural benutze, wir nehmen uns das Recht, uns positiv an die DDR zu erinnern, wenn wir heute erleben, wie das Geld und seine Kälte alle Verhältnisse zwischen den Menschen diktiert.

Niemand von uns will zurück, aber es gibt kaum eine wichtigere Frage für die Linke, als dazu beizutragen, dass diese Zerstörung menschlicher Beziehungen gestoppt wird. Wir können auch in keiner Hinsicht die Lehre ignorieren, dass ohne eine funktionierende Wirtschaft soziale, ökologische und kulturelle Ansprüche nicht, zumindest nicht ausreichend und nicht nachhaltig verwirklicht werden können. Dazu haben wir in der Vergangenheit bereits umfassende wirtschaftspolitische Schlussfolgerungen gezogen, die in ihrem Grundgehalt auch in diesem Entwurf berücksichtigt wurden. Es ist und bleibt aber auch Konsens in der PDS: Wir sind anders als die anderen Parteien nicht bereit, die ganze Gesellschaft von der Wirtschaft her und unter dem Gesichtspunkt zu denken, wenn es den Unternehmen, richtiger gesagt, den Unternehmern, gut gehe, gehe es auch dem Arbeitsmarkt, den Sozialsystemen, der Umweltpolitik, der Entwicklungspolitik, der Kunst und Kultur gut. Die PDS hat bereits 1993 entschieden, dass sie keine Weltanschauungspartei ist, aber das hat nie bedeutet, dass wir in unseren Einschätzungen, in unserem Blick auf die Gesellschaft und ihre Probleme beliebig sind: Ich wiederhole: Wir ignorieren wirtschaftliche Entwicklungserfordernisse nicht. Wir nehmen sie in ihrer ganzen Komplexität ernst. Aber wir sehen auf die Gesellschaft von den Menschen her, von seinen Interessen, seinen Erfahrungen, seinen Erfordernissen. Und er ist nicht für den flexiblen, dynamischen, internationalen Arbeitsmarkt da, er ist nicht für die Wirtschaft da, er ist nicht für den Unternehmens- und schon gar nicht für den Shareholdergewinn da. Er ist dafür da, ein selbstbestimmtes und reiches Leben in reichen menschlichen Beziehungen mit anderen führen zu können. Wir bleiben dabei, das der Mensch nicht dem Eigentum, sondern das Eigentum dem Menschen, dem Gemeinwohl verpflichtet sein muss.

Wir haben versucht, keine abstrakten Modelle zu konstruieren. Wir wollten Menschen nicht mit wirklichkeitsfremden Entwürfen zu konfrontieren, sondern auch von ihren realen Erfahrungen und realistischen Möglichkeiten und Bedingungen der aktuellen gesellschaftlichen Auseinandersetzungen und Bewegungen auszugehen. Wir waren bestrebt, uns nicht von der einen oder anderen theoretischen Richtung leiten zu lassen, schon gar nicht die alten linken Debatten zu entscheiden, sondern die Frage zu beantworten, was wir gemeinsam wollen. Wir mussten die allgemeine Defensive der kapitalismuskritischen Linken und die Krise der PDS nach der Bundestagswahl berücksichtigen. Wir mussten die äußerst weitreichende geistige und politische Vorherrschaft des Neoliberalismus in Deutschland, in der Europäischen Union, in der kapitalistischen Welt berücksichtigen. Wir mussten auch die vielfache Schwäche antikapitalistischer, pazifistischer, sozialkritischer, gewerkschaftlicher, ökologischer, feministischer, antirassistischer Bewegungen in unserem Land berücksichtigen. Aber wir sahen keinen Grund, Abstriche an unseren sozialistischen Vorstellungen zu machen.

Im Gegenteil:

Dieser Entwurf ist das Angebot einer selbstbewussten kapitalismuskritischen und sozialistischen Partei in einer Zeit.

Dieser Entwurf ist das Angebot einer aktuellen und realistischen Vision in einer Gesellschaft, in der die anderen Parteien und ein Großteil der sogenannten Eliten sich in den Nuancen eines neoliberalen und pragmatischen Einheitsbreis eingerichtet haben und um Vorstellungen zum Abbau sozialer Standards wetteifern. Wir sagen als einzige: Die Gesellschaft ist reif für Mehr an Gleichheit, an Sozialem, an Demokratie, an politischer Freiheit. Sie muss nur eines endlich wieder wollen und durchsetzen – eine gerechtere Verteilung des gesellschaftlichen Reichtums, eine Verteilung vom immer reicheren Oben nach Unten und zugunsten der sozialen, bildungspolitischen, beschäftigungspolitischen, kulturellen, ökologischen Aufgaben. Wir sagen: Diese Welt braucht nicht nur den einen oder anderen Krieg nicht, diese Welt trägt überhaupt keinen Krieg und keine Rüstung mehr. Und wir sagen das eben nicht nur in unseren Programmen und Papieren, wir nehmen uns in diesem Entwurf selbst in die Pflicht, endlich wieder unüberhörbar, kompetent und selbstbewusst mit solcher Politik mitten in der Gesellschaft, mitten unter den Menschen zu sein!

Dieser Entwurf beharrt darauf, dass die Vergesellschaftung von Macht und Eigentum die zentralen Fragen sozialistischer Politik und Alternativen sind, dass sie von höchster Aktualität, von größter, wenn man so will, überlebenswichtiger Bedeutung sind. Auch das ist ein Moment, in dem wir weit über das bisherige Programm hinausgehen.

Dieser Entwurf ist das Angebot, um ein provokatives Wort provokativ aufzugreifen, Sozialismus als Tagesaufgabe zu begreifen. Wir fragen nicht primär, ob Sozialismus in dieser Gesellschaft notwendig und möglich ist, sondern wie viel Sozialismus notwendig und möglich ist. Was anderes ist es, wenn wir den uneingelösten Anspruch des Grundgesetzes „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ einfordern. Was anderes ist es, wenn wir demokratische gesellschaftliche Einflussmöglichkeiten auf die Gestaltung und Entwicklungsrichtung der Wirtschaft verlangen. Was anderes ist es, wenn wir soziale Chancengleichheit beim Zugang zu Bildung, Kultur, Information fordern und konkrete Vorschläge für ihre Verwirklichung unter heutigen Bedingungen machen. Was anderes sind unsere Vorschläge und Forderungen, dass alle Menschen, die es wollen, existenzsichernde und ökologisch verantwortbare Erwerbsarbeit bekommen sollen und können, wenn nicht Gewinnmaximierung, sondern Menschlichkeit und gesellschaftliche Erfordernisse Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik bestimmen. Was anderes ist es, wenn wir die Sicherung unserer natürlichen Umwelt und der menschlichen Natur und Kultur von kapitalistischer Verwertung befreien wollen. Ich möchte euch nicht ermüden damit, dass ich die weitreichenden, radikalen, aber ebenso realistischen Forderungen des Entwurfes aufzähle.

Dieser Entwurf ist das Angebot, die alte linke Aufgabe zu lösen, Freiheit und Sozialismus, Gleichheit, Solidarität, Gerechtigkeit und Freiheit zu verknüpfen. Das ist eine unaufgebbare Lehre der Vergangenheit. Vieles bleibt in unseren Vorstellungen sicherlich offen. Davor muss niemandem bange sein. Nicht offen kann für uns sein,

dass unsere Politik und unser sozialistisches Ziel ohne Freiheit und Demokratie von uns nicht mehr gedacht werden. Jeder Schritt muss emanzipatorisch sein. Die Freiheit der einzelnen ist mit aller Konsequenz für uns Bedingung der freien Entwicklung aller. Diese Position wird die Partei des Demokratischen Sozialismus niemals verlassen! Ein anderer Sozialismus, eine andere sozialistische Politik sind, wie wir erlebt haben, unmöglich, einen anderen Sozialismus, eine andere sozialistische Politik will diese Partei auch nicht!

Dieser Entwurf definiert die PDS nicht gegen die Sozialdemokratie, ebenso nicht in ihrem Gefolge, er definiert die PDS als ein eigenständiges politisches Projekt, als eine dringend notwendige moderne, demokratische sozialistische Partei in Deutschland und in der Europäischen Union. Über dieses Selbstbewusstsein, diese Eigenständigkeit, nicht als Anhängsel und nicht als Mehrheitsbeschaffer oder Mehrheitsverhinderer werden wir Konkurrent, Gegner oder auch Partner politischer Bündnisse.

Dieser Entwurf zeigt die Partei des Demokratischen Sozialismus als kapitalismuskritische Opposition, und er zeigt die PDS als eine Partei, die bereit und in der Lage ist, aktuell, konsequent realistisch, kompromissbereit, demokratisch Partnerin aller und in jeder Form zu sein, die sich für soziale, ökologische, zivile und demokratische Alternativen zur Kälte und zum gesellschaftspolitischen Pessimismus der neoliberalen Politik in dieser Gesellschaft einsetzen.

Man kann sich Parteiprogramme sehr unterschiedlich denken. Marx und Engels haben im gleichen Jahr 48 zwei äußerst verschiedene Programme vorgelegt. Die Forderungen der Kommunistischen Partei in Deutschland und das Manifest. Daran sollten wir uns nicht festbeißen. Dieser Entwurf greift zahllose Diskussionen und Meinungsäußerungen auf.

Ich hoffe er kann Lust machen, auf das Nachdenken über und nicht zuletzt das Neudenken von Sozialismus. Er ist ein Beitrag der PDS zur Diskussion über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer anderen Welt, eines anderen Europas, eines anderen Deutschlands, eines anderen, eines zukunftsfähigen Sozialismus.

Also, haben wir doch einfach Freude am Meinungsstreit, an Neuem und an Entscheidungen. Besser und intensiver könnte sich die PDS nach dem 22. September 2002 nicht in der Gesellschaft zurückmelden.